

7. Sekundärliteratur

**Zu der öffentlichen Prüfung, welche mit den Zöglingen
der Realschule I. Ordnung im Waisenhouse zu Halle am ...
in dem Versammlungssaale des neuen ...**

Halle (Saale), 1838

Der Brief Pauli an die Epheser. Erstes Capitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:061:1-181344

Der Brief Pauli an die Epheser.

Erstes Capitel.

B. 1. 2. Aufschrift und Gruss.

3—14. Gelobt sei Gott der Vater für das Heil in Christo, welches zum Preise seiner Gnade von Ewigkeit vorherbestimmt (3—5) durch Christi Tod uns erworben (6. 7), uns kund gemacht ist durch die Offenbarung des Vaters unter einem Haupte, Christo, zusammenfassenden Heilsrathes (8—10), nach welchem wir zu Erben Gottes werden (11), und zwar sowohl die Juden (12), als auch die Heiden (13. 14).

15—23. Dafür und für euren Glauben und eure Liebe danke ich Gott allezeit (15. 16) und bitte ihn, daß er durch seinen Geist euch erleuchte über die Hoffnung, zu welcher eure Berufung euch berechtigt, über die Herrlichkeit des zu erwartenden Heiles und über die göttliche Macht an den Gläubigen (17—19), welche zu erkennen ist an der Erhöhung Jesu von den Todten erweckten Christus zum Haupte der Gemeinde, die sein Leib und von ihm erfüllt ist, der Alles in Allem erfüllt (20—23).

B. 1. 2. Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes, den Heiligen, die da sind in Ephesus, und Gläubigen in Christo Jesu. — Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.

Der Apostel beginnt seinen Brief, wie die alten Römer, welche zuerst den Namen des Schreibers, dann den des Empfängers und endlich einen kurzen Heilswunsch setzten, z. B. Cicero Lepido salutem — Cicero (wünscht) dem Lepidus Heil. Aehnlich hier, jedoch mit erweiternden und hochwichtigen Zusätzen, der Apostel. Zunächst sein Name, der uns durch Gottes Gnade unendlich mehr geworden ist, als die Namen aller noch so gelehrten Heiden alter und neuer Zeit: Paulus, d. i. klein, gering, (vgl. Cap. 3, 8.), nannte sich der Apostel wahrscheinlich seit der von ihm bewirkten Bekehrung des Prokonsuls Sergius Paulus in Paphos auf Cypern (Apgesch. 13, 4—9) und wollte durch Annahme dieses neuen bei den Heiden gebräuchlichen Namens andeuten, daß er selbst ein neuer Mensch geworden und fortan den Heiden eine Leuchte zum ewigen Heil sein wolle. Ein Apostel Jesu Christi, des Jesu, dem, obwohl er in Knechtsgestalt auf Erden erschien, doch als dem Christ, dem Gesalbten, alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), dieses Jesu Abgesandten nennt sich Paulus und zeigt damit an, wie er, der in aller Demuth sich als einen von Christo Abhängigen bezeichnet, doch zugleich vermöge seiner apostolischen Würde, Vertrauen und Gehorsam von den Empfängern des Briefes zu

fordern berechtigt ist; um so mehr, da er sein Apostelamt nicht durch Berufung oder Auftrag anderer Menschen, nicht von eigenem, selbstsüchtigem Entschluß getrieben, sondern durch den Willen Gottes (Röm. 12, 2) empfangen habe, durch welchen allein jedes Amt und jeder Beruf zu fröhlichem Fortgang gesegnet werden kann und muß; wie viel mehr also der Beruf dessen, der lehren soll, was nütze ist zum ewigen Leben! Paulus aber konnte sich vor allen andern einen Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes nennen, da er auf ganz außerordentliche, wunderbare Weise zu seinem Amte berufen worden war (Apostg. 9, 1—22). Den Heiligen, die da sind in Ephesus, und den Gläubigen in Christo Jesu. Heilige nennt der Apostel die Epheser, da sie als Mitglieder einer, durch die Verbindung mit Christo geheiligten Gemeinschaft heilig sein sollten wie ihr Vater im Himmel heilig ist (1. Petr. 2, 9; 3. Mos. 11, 44) und wenn sie es auch weder jetzt schon im vollen Sinne des Wortes sind noch überhaupt jemals auf Erden dazu gelangen können, so ist doch die Heiligkeit das Ziel ihres unablässigen Strebens. Da aber die Heiligkeit nur aus dem Glauben kommt, so nennt Paulus die Epheser auch Gläubige, und zwar Gläubige in Christo Jesu, weil sie durch den Glauben in Christo leben, weben und sind, mit ihm in der innigsten Lebensgemeinschaft stehen, der ihnen der Christ, der geheiligte Mittler geworden ist.

Gnade sei mit euch. Jeder Athemzug, den wir thun, und jeder Bissen Brod, den wir zu uns nehmen, predigt uns, daß alle gute Gabe von oben kommt, sich zu uns herabläßt, also Gnade ist. Daher ohne Gnade kein Heil, weder auf Erden noch im Himmel; und während also die Welt sich Freude und Glück wünscht, so bittet der Christ für sich und wünscht Andern Gnade als dasjenige, aus welchem allein erst wahres Glück und rechte Freude fließen kann. Denn diese sind nicht da, wo Friede fehlt; den aber kann die Welt, in der nur Angst ist, nicht geben; denn der wahre Friede ist jener, der aus dem Glauben an die seelengewinnende Gnade fließt, wie Paulus den Römern schreibt: Röm. 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Gnade und Friede aber kommen von Gott, unserm Vater, der nicht nur Christi sondern durch Christum und in Christo auch unser Vater ist, und dem Herrn Jesu Christo, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), der sich als Herr erweist durch die Schöpfung, durch die Erlösung und durch sein Sigen zur Rechten des Vaters. „Rühret nun Gnade und Friede sowohl von Christo als Gott dem Vater her, so muß Christus ebenso wohl der wahre Gott sein als der Vater.“ Passavant: „Hast du, Menschenherz,

diese Gnade, diesen Frieden Gottes in deinem Innersten schon empfangen? O, wie reich bist du dann, wie reich, wenn auch vielleicht arm vor der Welt; wie herrlich dein Leben in aller Niedrigkeit, wie ruhig deine Seele, wie freudig dein Herz, wenn auch die Welt nur dein Elend und nur deine Thränen siehet, oder nichts siehet und nichts weiß, noch wissen mag von dir!"

B. 3. Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Dertern durch Christum.

Mit Ausnahme des ersten Timotheus- und des Titusbriefes beginnt der Apostel alle seine Briefe mit Lob gegen Gott. Gelobet sei Gott, wörtlich: gesegnet sei von uns Gott, der uns gesegnet hat, nicht blos, wie wir segnen, mit Worten, sondern mit der That; denn all sein Reden ist Thun, sein Segnen beseligender Gnadenerweis. Uns aber, die wir viel lieber klagen um das, was uns nach unsrer Meinung fehlt, als danken und loben für die unverdiente Gnade Gottes, uns thut es Noth, daß wir zu Lob und Dank ermahnt werden; denn nur: Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes (Psalm 50, 23). War aber dies schon im A. T. richtig, wie viel mehr wird es für uns eine unumstößliche und selige Wahrheit sein, die wir Gott danken dürfen als dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, des Herrn, der durch sein theures Blut uns alle erkaufte hat zu seinem Eigenthum, des Geliebten, in welchem auch wir dem Vater aller Gnade zu Geliebten geworden sind! Drum sollen wir nie Gottes vergessen, der uns gesegnet hat, nicht blos mit irdischen Gütern, wiewohl ja auch dies seine Lust und Freude ist, sondern noch viel mehr und in's Ueberschwängliche hinein mit allerlei geistlichem Segen d. h. mit alle dem, was unsrer unsterblichen Seele nicht bloß für das zeitliche, sondern auch für das ewige Leben nothwendig ist, also mit Verheißung und Offenbarung, mit Trost, Friede und Freude durch Wort und Sacrament. Das alles aber sind Güter, die nicht von der Welt sind, sondern (wörtl.) in himmlischen Dertern, die vom Himmel stammen, zum Himmel führen und in Ewigkeit darin verbleiben. Und das alles durch Christum, in Christo, der uns der Weg, die Wahrheit und das Leben geworden ist, und ohne den Niemand zum Vater kommt (Joh. 14, 6).

B. 4. Wie er uns denn erwählt hat in ihm vor der Gründung der Welt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm.

Die segnende Thätigkeit Gottes führt der Apostel zurück auf ihren wahren und letzten Grund, die Erwählung. Er hat uns gesegnet, sintemalen er uns

erwählet hat. Obwohl der Mensch aufgehet wie eine Blume und abfällt, fliehet wie ein Schatten und nicht bleibet (Hiob 14, 2), so ist er doch in Gottes Augen werth geachtet worden, erwählt zu werden, und zwar vor der Gründung der Welt. Ehe noch die Erde und die Welt geschaffen war, ja ehe überhaupt an die Ausführung des Schöpfungsgebildens gegangen wurde, ehe von der durch Anfang und Ende beschränkten Zeit die Rede war, d. h. von Ewigkeit her hat Gott uns erwählt, erwählt in ihm, dem Geliebten, den der Vater von Ewigkeit her gezeugt hat, den alle Himmel und alle Welten nicht zu fassen vermögen, und der doch, in der Gläubigen Herzen wohnend, bewirkt, daß der Zweck ihrer Erwählung erreicht, die unendliche Fülle des göttlichen Segens an ihnen offenbart werde, nämlich daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm. Vor ihm sollen wir wandeln (1. Mos. 17, 1), d. h. so, daß wir zu aller Zeit und an allem Ort, bei allem Thun und allem Lassen uns bewußt sind, von dem allsehenden Auge des heiligen Gottes beobachtet zu werden, daß wir dadurch auch heilig, ausgesondert aus der großen Masse derer dastehen, welche vermessen in ihrem Herzen sprechen: „es ist kein Gott“ (Psalm 14, 1), oder in verderblichem Leichtsinn vergessen, daß ihr Gott ein heiliger Gott ist, der sich nicht spotten läßt (Gal. 6, 7). Daher können sie auch nicht, wie die Gläubigen, unsträflich sein; denn sie stehen in keiner oder nur in scheinbarer Gemeinschaft mit ihm, der das unsträfliche, makellose Opferlamm für uns geworden ist. Wie selig aber müssen wir schon hier auf Erden sein, wie müssen wir schon hier schmecken und sehen die Freundlichkeit des Herrn (Psalm 34, 9), da er will, daß allen Menschen geholfen werde (1. Tim. 2, 4); und wie muß uns das Bewußtsein unsrer Erwählung trösten und erheben, selbst in Stunden, wo die Sündennoth uns zu schaffen macht! Ja sogar wenn Zweifel an unsrer Erwählung in uns auftauchen, sollen wir nicht verzagen, sondern gewiß sein nicht nur, „daß der Herr, so wahr er lebt, kein Gefallen hat am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“ (Hes. 33, 11; 2. Petr. 3, 9); vielmehr: „daß, was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9; Jes. 64, 4).

B. 5. In Liebe hat er uns vorherbestimmt zur Kinderschaft gegen ihm selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens.

Liebe war die Gesinnung Gottes, in welcher er uns, die wir nach Cap. 2, 3 Kinder des Zornes waren, durch unsre Erwählung in zukommender Gnade zur

Kindschaft vorherbestimmt hat, uns als seine Kinder annimmt (adoptirt), uns gegen ihm selbst, im Verhältniß zu ihm selbst Kindesrecht giebt und dadurch in uns die Kindesgesinnung erweckt, vermöge welcher wir ihn lieben, der uns zuerst geliebt hat (1. Joh. 4, 19). Durch Jesum Christ, durch ihn allein, der seinem Wesen nach Kind Gottes ist, erlangen auch wir als seine Glieder die Rechte und Eigenschaften wahrer Kinder Gottes. Durch ihn wird alle Sünde, alle Schuld, alle Anklage des Widersachers gehoben, Alles hinweggenommen, was von dem Vater uns trennen könnte; dafür aber wird uns die Hoffnung auf ein köstliches und unverwelkliches Erbe gegeben, daß wir mit ihm, dem Sohne, als seine Freunde und Brüder mitleben und mitherrschen sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Passavant: „Hier wird eine arme Seele voll Staunens; das kleine enge Sünderherz wird bange; es schwindeln Einem die Gedanken und Sinnen vor dieser Herrlichkeit, der einstigen Offenbarung und Größe der Kinder Gottes (Röm. 8, 18 f.).“ Nach dem Wohlgefallen seines Willens: Wir hatten verdient, daß Gott uns im Verderben ließ; Gott war in keiner Weise verbunden, uns zu Kindern wieder anzunehmen; es war also sein freier, gnädiger Wille, wenn er es that, ein Gnaden-erweis seiner heiligen Liebe.

B. 6. Zu Lobe seiner herrlichen Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat in dem Geliebten.

Das Ziel dieses gnädigen göttlichen Willens, der aus der Liebe sich herleitet, ist wiederum die Verherrlichung der göttlichen Liebe, und zwar insofern dieselbe sich auf uns arme Sünder bezieht, der göttlichen Gnade. Wir sollen erkennen, daß Alles, was Gott an uns thut, nicht in einem etwaigen Verdienste unsrerseits seinen Grund hat, daß wir also auch nicht durch unser Verdienst erwählt und zu Kindern vorherbestimmt sind; sondern daß dieses Alles geschehen ist aus Gnade; demnach soll diese herrliche Gnade von uns in Allem verherrlicht werden. Wie groß aber diese Gnade sei, ist daraus zu erkennen, daß Gott uns mit ihr begnadigt hat in dem Geliebten. Uns d. h. alle Gläubigen, die jemals auf Erden gelebt haben, und alle die, welche, bis zum Ende der Tage, noch auf ihr leben und lieben und glauben werden, froh des seligen Bewußtseins, von Gott begnadigt zu sein in dem Geliebten: Wie auf Erden Jemand bald das Herz der Eltern gewinnt, wenn er ihren Kindern Liebe erweist, so ist es in himmlischen Dingen auch: Christus, der eingeborne Sohn Gottes, ist der Einzige, welcher von Gott geliebt zu werden verdient. Sind wir nun durch den Glauben Christi Freunde geworden, so will Gott in ihm,

dem Geliebten, auch uns lieben. Hinwiederum aber war Gott dem Vater der Einzige geliebte nicht zu theuer, wir hingegen waren in seinen Augen trotz all unsrer Sünde, unfres Verderbens noch nicht so unwürdig geachtet, daß er uns hätte aufgeben, dem Verderben überliefern sollen, daß er vielmehr ihn, den Sohn für uns dahingab und dadurch das Lob seiner, auch ohne das schon herrlichen, Gnade vermehrte.

B. 7. In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade.

Wo Sünde, Feindschaft wider Gott ist, da ist auch Leid und Traurigkeit, da sind Wunden und Thränen, da sind Ketten, die trotz alles Müttelns nicht loser sondern immer fester werden. In diesem Elend, dieser Knechtschaft seufzten wir alle um so mehr, da wir durch eigne Vernunft und eigne Kraft uns nicht daraus retten konnten; wir bedurften also einer Erlösung. Sie haben wir in Christo, nicht blos in seiner erlösenden Thätigkeit, in seinem erlösenden Leiden und Sterben, sondern in ihm, in seiner Person, die lebendig eins ist mit seinem Werke. Wie nun aber schon im alten Testament keine Sühnung, keine Erlösung anders stattfinden konnte, als durch Opfer, durch Blutvergießen (Ebr. 9, 22; 3. Mos. 17, 11), so auch sind wir im neuen Testament nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöst worden, sondern allein durch das Blut Jesu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes (1. Petr. 1, 18. 19). Durch dieses Blut haben wir nicht blos eine sondern die Erlösung, die in alle Ewigkeit gilt, die nicht wieder, wie die Opfer im alten Testament, erneuert zu werden braucht, die nicht nur sinnbildlich sondern wirklich ist (Ebr. 9, 12—14). Die nächste und nothwendigste Folge der Erlösung, sowie die Wurzel eines neuen Lebens, des Lebens in der Liebe Gottes, welches sich nach dem irdischen Pilgerlaufe fortsetzt in der seligen Ewigkeit vor Gottes Angesicht — das ist die Vergebung der Sünden. Denn ohne Vergebung der Sünden säßen wir noch in Finsterniß und Schatten des Todes, wären wir noch Feinde Gottes und nicht Geliebte in dem Geliebten. Das Blut Jesu Christi aber macht uns rein von aller Sünde (1. Joh. 1, 7). Wo nun Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit (Apgsch. 26, 18), da ist göttliche Fülle trotz alles irdischen Mangels, göttlicher Friede und göttliche Ruhe trotz alles irdischen Zankes und Streites, alles irdischen Rennens und Jagens in nie gestillter Unruhe. Denn wahre volle Sündenvergebung ist nicht denkbar ohne vollständige Umwandlung des Herzens, ohne daß der Mensch von der Eitelkeit und dem Hochmuth sich umkehre zur Demuth und Selbstverleugnung, aus welchen dann die neue Lebensgemeinschaft mit dem sich ergibt, der

da war sanftmüthig und von Herzen demüthig (Matth. 11, 29). Weil aber die Sündenvergebung nicht nur selbst ein so köstliches Gut ist, sondern auch unschätzbare Gaben mit sich führt, darum ist der Quell, aus welchem sie fließt, desto mehr zu preisen, nämlich der Reichtum seiner Gnade. Die Gnade Gottes in Christo Jesu, welche sich uns als eine unbegreifliche, unaussprechbare erweist, sie ist es, um welche sich Alles im Leben des Christen als um den Angelpunkt dreht. Das aber kann der natürliche Mensch nicht erkennen, nicht schätzen, sondern allein der, welcher schon von der Gnade ergriffen, ein Kind Gottes geworden ist.

Ich bin im Himmel angeschrieben
Und Gottes Kindern zugezählt;
Mich hatte schon sein brünstig Lieben
Von Ewigkeit dazu erwählt,
Nun ruh' ich sanft in seinen Armen,
Mein Vater blickt mich freundlich an;
Ich weiß von Nichts, als von Erbarmen,
Dadurch ich ihm gefallen kann.

Das danke ich dem guten Hirten;
So selig hat er mich gemacht.
Mit Schmerzen such' er mich Verirrten
Und gab auf meine Wege Licht.
Er wusch mich rein, verband die Wunden
Und legte mich in's Vaters Schoß;
Da hieß es: Du hast Gnade gefunden,
Du bist von Schuld und Strafe los!

Das waren die Erquickungszeiten,
Die Tage längst gewünschter Ruh';
Da floss ein Strom von Seligkeiten
Mir aus des Mittlers Wunden zu.
Je mehr ich meine Ohnmacht sehe,
Je mehr wird mir die Gnade groß;
Und wenn ich dann nur brünstig flehe,
So wird mein Herz des Kammers los.

So geht es hin durch tiefe Wege
Nach jenen Zions-Höhen zu,
Und nur auf diesem schmalen Stege
Gelang' ich zu der Sabbathsrub'.

Dann soll man in den obern Thören
 Mein Loblied bis in Ewigkeit
 Aus dem verkürzten Munde hören.
 Herr, mache mich dazu bereit!

(Verkürzt).

Joh. Dan. Henke.

W. 8. Welche [Gnade] er uns reichlich hat widerfahren lassen in allerlei Weisheit und Klugheit.

Bei der aus Gnaden uns geschenkten Vergebung der Sünden hat Gott es nicht bewenden lassen, sondern hat uns auch sonst mit Gnadengaben reichlich überschüttet. Wenn die Epheser ihr jetziges, neues Leben in Christo verglichen mit dem früheren heidnischen Sündenleben oder dem Leben unter dem Fluch und in der Angst des Gesetzes, da mußte ihnen auch ohne große Gaben des Geistes klar werden, wie reich der Herr sie gesegnet, begnadet hatte. Wenn aber gar wir, denen alle Schätze des neuen Bundes in noch viel reicherm Maße aufgethan sind, als Jenen, wenn wir erwägen, was alles Gott uns in Christo Jesu gegeben hat, nachdem wir aus dem Todesschlaf der Sünde erwacht sind zu einem neuen Leben, welches trotz all seiner beseligenden Ruhe und seines erquickenden Friedens doch nur die Vorbereitung und der ahnungsvolle Anfang der jenseitigen Herrlichkeit ist — dann müssen auch wir lobpreisend bekennen: Gott hat uns seine Gnade reichlich widerfahren lassen in allerlei Weisheit und Klugheit. „Es giebt eine Weisheit, die von der Erde rebet, als wäre mit ihr die ganze Welt umspannt; die ihre Sprüche aus dem menschlichen Herzen liest, als lägen da die Tiefen der Gottheit und der Ewigkeit, sammt den Geheimnissen des Todes und Lebens bloß und entdeckt vor ihren Augen.“ Es giebt weise Menschen, welche die Erde, den Fußschemel Gottes, in ihren Höhen und Tiefen durchforschen — und an der Erde kleben bleiben; weise Menschen, welche die leuchtenden Gestirne des Himmels in ihrem Glanz und ihren ewigen Bahnen beobachten und doch, wie jener große Astronom, bekennen: „Ich habe den ganzen Himmel durchforscht, aber Gott habe ich nicht darin gefunden.“ Sie haben Gott nicht gefunden, weil sie von ihm sich nicht finden ließen, ihre Weisheit ist eine Weisheit von der Erde geblieben, weil sie von Gott sich nicht begnaden ließen mit allerlei, d. h. mit aller für Menschen möglichen Weisheit. Sie mochten in natürlichem Hochmuthe Nichts wissen von Gottes Gnadenrath, daher auch in all ihrem Thun wohl spitzfindige, schlaue, irdische Klugheit sich offenbarte, aber nicht jene Klugheit, die, weil sie aus der Weisheit herkommt, Alles auf Gott bezieht und in Allem von Gott sich lehren läßt. Passavant: „In der lebendigen Erkenntniß der Gedanken und Wege

Gottes bekommen wir erst ein höheres, helles Licht über uns selbst und unsere Wege, Licht von oben herab über die Bedeutung und das Ziel dieses irdischen Lebens im Angesichte Gottes und seiner Ewigkeit. Hier ist die Weisheit des Herzens, die Klugheit zum Leben.“ Ja wohl die wahre Weisheit und Klugheit, welche demüthig bekennet, „daß die Wege des Herrn höher sind denn unsere Wege, und seine Gedanken höher denn unsere Gedanken (Jes. 55, 8. 9),“ und durch welche wir gewiß sind, daß wir, wie bisher, so auch in Zukunft, ja in Ewigkeit aus seiner Fülle nehmen werden Gnade um Gnade (Joh. 1, 16).

B. 9. 10. Zudem er uns hat wissen lassen das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, welches er sich vorgesetzt hatte bei sich selbst, zur Veranstaltung der Fülle der Zeiten, daß alle Dinge unter ein Haupt verfaßt würden in Christo, beides das im Himmel und das auf Erden ist.

Tausende von Geheimnissen sind seit Erschaffung der Welt bis auf unsere Tage entdeckt worden, die geheimen Gänge der Natur sind von den Menschen verfolgt worden, und immer weiter und weiter dringt der Forschungsgeist, um auch das Innere der Natur bloß zu legen, aber das Geheimniß seines Willens ist uns dadurch nicht offenbar geworden. Zwar, „daß man weiß, daß Gott sei, ist auch den Heiden offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man daß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt“ (Röm. 1, 19. 20). Aber das Geheimniß seines Willens ist jenes, welches Paulus 1. Tim. 3, 16 bezeichnet: „Äußerlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Dieses Geheimniß konnte uns durch die Natur, eine so gewaltige Predigerin der Herrlichkeit Gottes sie auch ist, nicht geoffenbart werden. Denn der Wille Gottes, seinen Sohn Mensch werden zu lassen und dahinzugeben für die Sünde der Welt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16) — das war ein geheimer, allen Menschen verborgener und aus dem Grünen und Blühen, dem Verwelken und Vergehen in der Schöpfung nicht zu errathender Wille (Cap. 3, 9; Röm. 16, 25. 26). Die Heiden wußten Nichts davon, denn um ihrer Herzenshärtigkeit willen hatte Gott sie ihre eignen Wege gehen lassen, auf welchen sie nur in immer tiefere Finsterniß und endloses Verderben gerathen mußten, wenn nicht Gott wieder

durch seine Gnade sie wie einen Brand aus dem Feuer herausriß; die Juden ahneten etwas von der zukünftigen Herrlichkeit, aber sie alle, wie auch die Propheten, sahen nur wie durch einen dichten Schleier aus der öden Wüste der Gesetzlichkeit und der Gesetzesfurcht in die lachenden, seligen Gefilde des Neuen Testaments, auf denen der bis in den Tod getreue Hirt mit sanftem Stabe die Seinen weidete als auf einer immer grünen Aue. Dieses Geheimniß hat Gott uns wissen lassen „durch die Predigt des Evangelii und die mitwirkende Kraft und Erleuchtung des heil. Geistes.“ Jesus, der eingeborne Sohn Gottes verließ seinen Sitz der Herrlichkeit am Throne des Vaters und ward ein Mensch, um allen, Juden wie Heiden, die große Offenbarung des unerforschlichen Gotteswillens zu bringen. In ihm, der als der Sünder Freund und Bruder, ja als ihr Knecht unter ihnen wandelte und mitten in ihrem Elend Leibes und der Seele, unter ihrem Spott und Hohn, ihren Schlägen und Martern, das Geheimniß des Willens Gottes kund that, in ihm kam auch uns Spätergeborenen der Himmel auf die Erde hernieder, in ihm ward auch uns die Herrlichkeit Gottes offenbar, so weit eben unser schon von der irdischen Sonne leicht geblendetes Auge sie zu schauen vermag. Er sandte seine Apostel und ihre Nachfolger aus in alle Welt, daß sie uns und den fernsten Völkern predigen sollten das Heil, das in Christo Jesu auch uns erschienen ist, daß sie werben sollten um unsere unsterblichen Seelen mit ihren Worten und Thaten, werben, wie er es gethan, mit ihrem Blute. Darum müssen auch wir mit dem Propheten ausrufen: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König“ (Jes. 52, 7). Ja, er ist König, aber noch viel fehlt, daß alle seine Unterthanen sind; darum sollen wir, dankbaren Herzens für die uns widerfahrne Gnade, daran arbeiten und dafür beten, daß aller Welt das Licht aufgehe, welches uns eine Leuchte zum ewigen Leben geworden ist.

Das Geheimniß seines Willens hat Gott uns wissen lassen nach seinem Wohlgefallen, welches er sich vorgesetzt hatte bei sich selbst. War auch unsere Erlösung von Ewigkeit her von Gott beschlossen, so sollte sie doch nicht ewig in ihm verschlossen bleiben; vielmehr hatte Gott sich bei sich selbst vorgenommen, sie kund werden zu lassen, aber freilich nach seinem Wohlgefallen; denn Gott ist der Einzige, der, an Anderer Gesetze nicht gebunden, nur nach seinem Wohlgefallen handelt. Da aber dieses nicht, wie oft bei Menschen, Willkür ist, sondern seinen Grund in Gottes Weisheit hat, so sollen wir auch nicht über sein Thun und Lassen grübeln und uns den Kopf zerbrechen oder wohl gar darüber murren, sondern in

allen Dingen uns dem Herrn mit gläubigem Vertrauen hingeben und gewiß sein, daß sein Wille ein guter und gnädiger Wille sei, daß er keine anderen als Gedanken des Friedens mit uns habe (Jer. 29, 11).

Zur Veranstaltung der Fülle der Zeiten. Diese Gedanken des Friedens hat Gott erwiesen an der Menschheit von Anbeginn. Nach heiligen und seligen Gesetzen hatte er Alles geordnet, um Alles zu einem herrlichen Ziele zu führen. „Vom niedrigsten Wurm der Erde bis zu dem höchsten Seraph vor seinem Thron, je nach ihrer gegenseitigen Stellung zu einander und zu ihrem Schöpfer, nach ihren und den verschiedensten Bestimmungen und Kräften, Gestalten und Gaben hatte er sie zum vollkommensten, lebendigen und seligen Einklang verordnet unter sich (Passavant).“ Es gab zwischen Schöpfer und Geschöpfen keinen Riß, keine Zwietracht, sondern nur ein seliges, durch Nichts getrübtcs Einverständnis; denn Alles, was Gott gemacht hatte, war sehr gut (1. Mos. 1, 31) und sollte nach dem Willen Gottes sich entwickeln zu immer größerer Vollkommenheit, so daß also die Menschen insbesondere durchdringen sollten von einer Klarheit zur andern, an welcher Verklärung dann die ganze übrige Schöpfung von Stufe zu Stufe Theil genommen hätte. Aber der Mensch fiel und riß mit sich alle andere Creatur in's Verderben, welche sich fortan mit den Menschen sehnet und immerdar ängstigt, indem sie, unterworfen der Eitelkeit und dem Dienste des vergänglichen Wesens, harret auf die Offenbarung der Kinder Gottes (1. Mos. 3, 17, 18; Röm. 8, 19—21). Der Fluch ruhte fortan auf der Erde und die Menschen wandelten wie Schafe, die keinen Hirten haben (Jes. 53, 6), auf den Irrwegen der Sünde, gedrückt von der schweren Last ihrer Schuld, ohne einen Ausweg aus der Finsterniß ihrer Seele finden zu können und — was das Entsetzlichste — ohne ihn zu suchen. So aber sollte es nach Gottes ewigem Rathschluß nicht bleiben, vielmehr traf der Vater in seiner Gnade sogleich nach dem Sündenfall Anstalten zu unsrer Erlösung, welche sich in fortlaufender Kette durch das alte Testament hindurchziehen. Wie alles Leben in der Natur, so konnte auch das Heil nicht plötzlich fertig und vollendet sein, sondern mußte sich aus dem Keim allmählig zur Blüthe und Frucht entfalten. Freiwillig hatte der Mensch gesündigt, freiwillig mußte er auch der Sünde entsagen und sich dem Heile zuwenden. Damit er dies könne, mußte die Erkenntniß der Sünde und die Sehnsucht nach Erlösung in ihm geweckt werden. Die Sünde aber — das erfahren wir zu unserm Leidwesen alle Tage aufs Neue — ist gleich einem abschüssigen Wege, den man leicht, ja fast wider Willen hinabrennt, den man aber nur sehr mühsam und leuchtend wieder hinanklimmt, ohne eine Bürgschaft dafür zu haben, daß man nicht mit dem im Wege

liegenden Schutt, und Gerölle wieder hinabrutscht und die kaum zurückgelegte Strecke aufs Neue sich hinschleppen muß. So bedurfte also der Mensch einer sehr langen, einer viertausendjährigen Vorbereitung auf das Heil. Gott erwählte sich dazu in Abraham und seinem Samen ein Volk, in welchem er das Heil anbahnte und zurechtete, und zwar durch Verheißung und Gesetz, welches zwischen eingekommen (Röm. 5, 20) als ein Zuchtmeister auf den verheißenen Messias (Gal. 3, 24). Durch das Gesetz wurde die Erkenntniß der Sündhaftigkeit in dem Menschen geweckt, durch die Verheißung wurde er auf dem durch seine Sünde dornenvollen Pfade des Gott wohlgefälligen Lebens getröstet, ermunthigt und gestärkt zu seliger Hoffnung. Als nun diese Veranstaltung des gnädigen Gottes erfüllt, als die Fülle der Zeiten hereingebrochen war, da wurde durch die Sendung des Messias der letzte und wichtigste Schritt dazu gethan, alle Dinge unter ein Haupt zu verfassen in Christo. Luther sagt: „Es ist über alle die Maße jämmerlich zu sehen, daß das ganze menschliche Geschlecht also zerrissen ist, auch dieser Theil, welcher Gottes Volk genannt wird. Und ist für Augen leider, daß sehr wenig an einander hanget, sondern es ist das größere Theil mancherlei zerstreuet in mancherlei Sekten und Opinion. Und ist im Anfang das menschliche Geschlecht abgerissen von Gott und unter sich bald zerstreuet worden. Aber Gott hat diesen einigen Heiland, seinen Sohn, zum Haupt verordnet; der bringt das arme menschliche Geschlecht wiederum zusammen, und will für und für in diesem Leben Ihn seine Kirche versammeln und erhalten, daß die ganze Kirche und die seligen Engel in Ewigkeit ein Regiment haben und zugleich Gott erkennen und preisen, und trösten uns die Worte Pauli, daß wir nicht verzagen sollen, obgleich große Zerstreuungen auf Erden für Augen sind. Denn dieses Haupt wird gleichwohl ein Häuflein allezeit beisammen halten.“ Jesus, durch den Alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Oberkeiten, durch den und zu dem Alles geschaffen ist, der da ist vor allen und in dem Alles bestehet (Col. 1, 15, 16); dem, selbst da er auf Erden wandelte, alle Dinge vom Vater übergeben waren (Matth. 11, 27), dem es zusand, zum Vater zu sprechen: Alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein (Joh. 17, 10), der vom Tode auferstanden zu seinen Jüngern sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18) — diesen Jesus, den die Welt gekreuzigt hatte, den hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht (Apgsch. 2, 36; Röm. 10, 9), hat ihn durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland (Apgsch. 5, 31) und hat verkündigen lassen den Frieden

durch Jesum Christum, welcher ist ein Herr über Alles (Apgsch. 10, 36). Er ist das eine Haupt, unter welches alles verfaßt werden sollte, beides, das im Himmel und das auf Erden ist. Durch den Sündenfall war die Erde, die Menschenwelt, abgefallen und getrennt von dem Himmel, und seine Bewohner, die guten Engel schauten fortan nur mit Schen und Bekümmerniß auf die besleckte Erde herab, während die Menschen in verkehrter Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese sich immer weiter von demselben entfernten. Christus aber hat, da Alles beschloßen war unter den Unglauben und die Sünde (Röm. 11, 32; Gal. 3, 22), die Erde mit dem Himmel wieder vereinigt, die Menschen wieder annehmen gemacht vor Gott und somit auch die selige Gemeinschaft zwischen Menschen und Engeln wieder hergestellt. Spener: „Gleichwie, wo ein Herr zwei Völker unter sich hätte, deren eines abtrünnig würde, und also das andere gehorsame mit ihm in Streit deswegen gerieth: solche aber wieder unter ihr einiges Haupt vereinigt würden, wo das abgefallene wiederum zu Gnaden angenommen und versöhnet würde: also geschehe auf gleiche Weise die Vereinigung der Engel und Menschen durch dieser (der Menschen) Versöhnung mit Gott. So wurde ferner auch unter den Menschen, da sonst unter Juden und Heiden Feindschaft gewesen war, alles durch beider Gleichmachung zur Freundschaft und Einigkeit wiederum gebracht.“ Da nun Engel und Menschen durch Christum und in Christo wieder zu Freunden der Menschen geworden, so sind sie auch bereit zu deren Schutz und freuen sich eines Jeden, der zu Christo sich wendet (Luc. 15, 10). Hat aber Christus, als Haupt der Engel- und der Menschenwelt, diesen seligen Verein hergestellt, so soll auch jedes Herz und jedes Haus, jede Familie und jeder Staat bekennen, daß sie diesen Christus zu ihrem Haupte erwählt haben (Jos. 24, 15); „also daß wer Christum nicht hat, soll keinen Gott haben (Luther)“; wer ihn aber hat, der weiß sich zugleich in heiliger Gemeinschaft mit allen Engeln, allen Seligen, allen Gläubigen. Hedinger: „Da alles im Himmel und auf Erden unter Christo, als dem Haupte, sich sammeln soll, warum willst du denn, Seele, noch dahinten bleiben und dich nicht auch sammeln unter deines Heilandes Gnadenflügel (Matth. 11, 28; 23, 37)?“

Du unser auserwähltes Haupt,
An welches unsre Seele glaubt,
Laß uns in deiner Nägel Maal
Erblicken unsre Gnadenwahl.
Dies ist ein wundervolles Ding:
Erst dünkt's für Kinder zu gering,

Und dann zerglaubt ein Mann sich dran,
Und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.

(Verkürzt).

Zinzendorf.

B. 11. In ihm, in welchem wir auch zum Erbe geworden sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirkt nach dem Rath seines Willens.

In ihm, in Christo, der das Haupt über Alles, der, als Gottes Sohn, im eigentlichsten Sinne der Erbe ist über Alles, in ihm sind wir auch zum Erbe geworden. „Ihr sollt mein Eigenthum sein vor allen Völkern“ (2. Mos. 19, 5), hatte Gott zu dem Volk Israel gesagt, und Mose erinnert das Volk daran, daß der Herr sie aus Aegypten geführt habe, damit sie sein Erbvolk seien (5. Mos. 4, 20), wie er denn auch, da das Volk sich versündigt hatte, den Herrn nicht zu vergessen bat, daß es sein Erbtheil sei (5. Mos. 9, 26. 29). Es war also den Israeliten nicht nur verheißen, daß sie ein Erbe, das Land Kanaan, durch Gottes Gnade erlangen sollten, sondern höher und herrlicher und unbegreiflicher noch erwies sich diese Gnade an ihnen, indem Gott sie als sein Erbe betrachtete, sie gleichsam als etwas für ihn Begehrtenwerthes ansah. Das aber galt nicht nur, wenn gleich allerdings zunächst, von dem Israel nach dem Fleisch, wie ja auch das Erbe des Landes Kanaan nicht blos von dem auf dieser vergänglichen Erde gelegenen Palästina zu verstehen war und ist, sondern es bezog sich auf das Israel nach dem Geist, d. h. auf alle diejenigen, welche rechte Israeliten und ohne Falsch waren (Joh. 1, 47), die da warteten und vertrauten auf den Trost Israels, auf das Heil in Christo Jesu (1. Mos. 49, 18; Luc. 2, 25). War also das Volk Israel zuvor verordnet zum Erbe, so hatte dies doch, in Bezug auf die erfüllende und abschließende Gnade im neuen Testament, nur in vorbildlicher Weise seine Berechtigung, und es gilt daher dieses „zuvor verordnet sein“ nicht blos den Juden, sondern allen Christen und den Juden, welche zu Christo sich bekennen haben. Daß wir verordnet sind zum Erbe, ist geschehen, nicht durch unser Verdienst und Werke, sondern nach dem freien, gnädigen Vorsatz deß, der alle Dinge wirkt. Gott ist es, der Alles wirkt. Zwar ist das Böse wider Gottes Willen, aber auch dieses kann nicht geschehen ohne seine Zulassung, über deren Gründe wir freilich oft im Unklaren bleiben, uns aber doch getrösten dürfen, daß sein Rath Alles herrlich hinausführet, wenn auch oft auf wunderbare Weise (Jes. 28, 29). Geschieht aber alles Gute nur nach dem Willen Gottes, wie vielmehr muß dann die Veranstaltung unsers Heiles, unsre Erlösung und Seligmachung

nach dem wohlbedachten Rath seines Willens in's Werk gesetzt werden! auf daß alle Welt Gott schuldig sei, und sich kein Fleisch vor ihm rühme, sondern wer sich rühme, der rühme sich des Herrn! (Röm. 3, 19; 1. Kor. 1, 29. 31).

B. 12. Auf daß wir seien zum Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum gehofft haben.

Wir sind zum Erbe Gottes geworden, daß dadurch erkannt werde, wie Alles, was Gott verheißen, nicht eine leere Verheißung geblieben sei, was ja mit menschlichen Verheißungen und Versprechungen so oft der Fall ist, sondern wie Alles zu einem herrlichen Ende geführt, zu einer ungeahnten, überschwänglichen Erfüllung gelangt sei; denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm (in Christo), und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns (2. Kor. 1, 20). Sollen aber wir als durch Gottes Gnade zuvor Verordnete zu seinem Lobe gereichen, wie viel mehr wird es unsre Pflicht, unser seliges Recht sein, dafür zu sorgen, daß sein Lob vermehret werde auf Erden, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 11)! Mit um so größerem Ernste aber tritt diese Pflicht an uns heran, da wir nicht zu jenen gehören, die zuvor auf Christum gehofft haben. Während alle andern Völker in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, waren es die Juden, denen durch die Dunkelheit ein hoffnungreiches Licht, die Verheißung des Messias, strahlte. Das hatten sie nicht verdient, sondern Gott hatte auf sie die Fülle seiner Gnade ausgeschüttet, damit sie nun, Christen geworden, um so bereitwilliger, dankbarer und demüthiger beitragen zur Vermehrung des Lobes seiner Herrlichkeit. Das war ein unberechenbarer Vorzug — und wir? Von Kindheit auf wissen wir die heilige Schrift (2. Tim. 3, 15), kennen wir den Willen Gottes, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat, zu suchen und selig zu machen (Alles), das verloren ist (Matth. 18, 11). Was also sollte uns näher liegen, als zu wirken, so lang es Tag für uns ist, daß alle Heiden und Juden erkennen, es sei in keinem Andern Heil, und sei auch ihnen kein andrer Name gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi (Apgsch. 4, 12). Nur ein Bedenken könnte uns dabei aufstoßen, wenn wir sehen, wie mitten in der Christenheit das Heidenthum von Tag zu Tage wächst, wie viele, die sich nach Christo nennen, nichts davon wissen oder wissen wollen, daß er auch für sie der Christ, der Gesalbte Gottes sein sollte, wie sie, in Eigenliebe und Selbstsucht versunken, nur jene heid-

nischen Sorgen hegen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden (Matth. 6, 31. 32.) und — müssen wir hinzufügen — wie gelange ich zu Reichthum, zu Ehre und Macht vor den Menschen! — Aber da gilt uns: das Eine thun und das Andre nicht lassen. Und solltest du wirklich Nichts thun, Nichts geben können (wiewohl auch die Wittve ihre, reich gesegneten, zwei Scherflein brachte Marc. 12, 42. 43.) — Eins kannst du, Eins sollst du: für das Heil deiner Brüder beten. Und ob du in aufrichtiger Demuth jene Worte Jac. 5, 16; 1. Petr. 3, 12 auf dich zu beziehen, nicht wagtest, so wisse doch, daß die Kraft des Herrn auch in dem Schwachen mächtig ist (2. Kor. 12, 9), und um so mächtiger in dir sein wird, je schwächer du nach deiner Meinung bist.

B. 13. In welchem auch ihr, nachdem ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Seligkeit, in welchem ihr, da ihr auch geglaubt habt, versiegelt worden seid durch den Geist der Verheißung, den heiligen.

Nachdem der Apostel im vorigen Verse von den Juden gesprochen, die auf Christum hofften, ehe er noch auf Erden erschienen war, von den Juden, für deren Heil er gerne von Christo verbannt sein wollte (Röm. 9, 1—3), die aber in den meisten Fällen und überwiegender Mehrzahl seine Predigt von Christo verachteten und verfolgten (Apgsch. 13, 45. 46. 50; 14, 5. 19; 17, 5 u. a. a. O.), — wendet er sich jetzt zu den Christen aus den Heiden, aus welchen vorwiegend die Gemeinde zu Ephesus bestand, um auch sie daran zu erinnern, welch große Gnade ihnen durch die Verkündigung des Evangeliums und die Kraft des heiligen Geistes zu Theil geworden sei.

In welchem. In Christo ist durch die Gnadenwahl Gottes auch die äußere Berufung der Menschen durch das Wort ergangen. „Christus selbst sorgt für die Ausbreitung seines Wortes; diese ist sein Werk, und jede Gemeinde, die das Evangelium erhält, erhält es durch ihn. Unter seinen Augen und durch seine Veranstaltung geschieht es, daß die Heiden das Evangelium hören. So sendete er Paulum, so sendet er noch immer Evangelisten, (Heubner)“ daß sie verkündigen das Wort der Wahrheit, d. i. zwar zunächst Alles, was da ausgehet von ihm, der die Wahrheit ist, und der auch im alten Testament sich nicht unbezeugt gelassen hat, sondern schon in diesem sich erwies als das Wort, das im Anfang war, bei Gott, durch welches alle Dinge gemacht sind, und in welchem schon damals, wenngleich unbekannter Weise, das Leben, das Licht der Menschen war (Joh. 1, 1—4) — dann aber

vor Allen, wie Paulus fortfährt, das Evangelium eurer Seligkeit (wörtl.:) Rettung. Denn das ist ja der Gipfelpunkt aller Wahrheit, und darin erst erweist sich das Wort Gottes im alten Testament als höchste und für uns unbegreifliche Wahrheit, daß Gott also die Welt geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren, sondern aus dem ewigen Verderben der Sünde gerettet werden und das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). Die Frage nach dem ewigen Leben ist es, welche aus aller Eitelkeit der Weltlust, aus aller Nichtigkeit des weltlichen Treibens immer wieder und wieder im Herzen des Menschen emportaucht, ihm nicht Ruhe läßt und beantwortet, der Wahrheit gemäß beantwortet sein will, denn es steht dabei das Wohl und Wehe des Menschen für die Ewigkeit auf dem Spiel. So viel aber auch menschliche Weisheit sich abmühe und abquäle, so viel sie auch mit Spitzfindigkeiten und, dem natürlichen Menschen sehr bequemen, Trugschlüssen um sich werfe, — das Herz ist nicht ruhig, bis es ruhet in Gott, bis es die Antwort auf jene Frage aus dem Born der ewigen Wahrheit geschöpft hat, welcher für Jedem sprudelt, der aufrichtigen Herzens sich ihm naht, aus dem Jeder ohne Geld und umsonst (Jes. 55, 1) sich Wasser holen kann, das in das ewige Leben quillet (Joh. 4, 14).

Die Epheser hatten das Wort der Wahrheit gehört, wie wir alle es hören sollen, mit aufrichtigem, verlangendem Herzen; nicht flüchtig und unlustig, nicht vorurtheilsvoll und zweifelstüchtig, nicht eiteln und stolzen Herzens; daher waren sie nicht davon gegangen und hatten vergessen, was sie gehört, sondern sie waren aus Hörern Thäter des Worts geworden (Jac. 1, 22—24), sie hatten auch geglaubt an das Evangelium ihrer Seligkeit, hatten geglaubt ihre Sündhaftigkeit, ihr Verderben und die Nothwendigkeit ihrer Erlösung, hatten geglaubt an die Gnade Gottes in Christo, und waren so durch den Zug des Vaters zum Sohne (Joh. 6, 44) in immer innigere Gemeinschaft mit ihm getreten, so daß Paulus von ihnen sagen konnte: ihr seid (in Christo) versiegelt worden durch den Geist der Verheißung, den heiligen. Was geschrieben und bezeugt ist, muß, wenn es irgend größere Wichtigkeit hat, auch noch mit einem Siegel versehen werden; dann erst ist die Sache gewiß und nicht mehr anzustoßen. So ist es auch nothwendig, daß uns, nachdem wir durch das Hören des Worts der Wahrheit zum Glauben gekommen, durch die Taufe in den Bund mit Gott aufgenommen und zu Erben Gottes bestimmt sind, uns diese Erbschaft auch besiegelt, die Gewißheit der ewigen Gemeinschaft mit Gott gegeben werde. Dieses geschieht durch den Geist, den heiligen, wie Paulus mit Betonung hinzufügt; denn was er in uns wirkt ist Heili-

gung (s. Vers 14). Er versiegelt uns unsern Beruf und unsre Erwählung, indem er uns in unserm Innern Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 14—16), so daß sich uns das Wort der Wahrheit immer mächtiger und gewaltiger als ewige Wahrheit und das Evangelium immer mehr als Rettung, Heil und Seligkeit bewährt. Daraus ergibt sich denn freilich, daß dieses zunächst nur uns selbst geltende Zeugniß auch vor Andern offenbar wird, daß auch die Andern, Gläubige wie Ungläubige, aus unserm ganzen Wesen, aus unserm Thun und Treiben, welches fortan ein neues, geheiligtes ist, erkennen, daß wir Gottes Kinder sind. Dieser Geist nun ist der Geist der Verheißung, von dem schon im alten Testament geweissagt ist (Hes. 36, 26): Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun (vgl. Joel 3, 1—5; Jes. 44, 3; Joh. 16, 13. 14; Apgsch. 1, 4; Gal. 3, 14).

B. 14. Welcher ist das Pfand unsers Erbes auf die Erlösung des Eigenthums, zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Der uns verliehene heilige Geist ist das Pfand, wörtlich: das Angeld auf unser Erbe. Indem er uns die Gewißheit unsrer Erlösung schafft, giebt er uns zugleich auch die Bürgschaft, daß mit dieser Erlösung und mit der auf Erden immer noch sehr mangelhaften Heiligung nicht Alles abgethan sein soll, sondern daß wir zuversichtlich auf Erlangung des vollen Erbes, der ewigen Seligkeit hoffen dürfen. Als von dem heiligen Geiste schon hier mehr oder weniger Geheiligte können wir auch im vollen Sinne des Wortes das Eigenthum des heiligen Gottes werden. Wie Israel einst als das auserwählte Volk sein Erbe, das Land Kanaan, in Besitz nahm, so sollen auch wir als die Auserwählten Gottes einziehen in das himmlische Kanaan und somit das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe einnehmen, das uns, dem geistlichen Israel behalten (aufbewahrt) wird im Himmel (1. Petr. 1, 4. vgl. Tit. 2, 14; 1. Petr. 2, 9). Starke: „Vortreffliches Kennzeichen von der göttlichen Wahrheit der christlichen Religion: sie bringet das mit sich, was alle Welt nicht geben kann, und was den Menschen selig macht, dem Anfange nach hier in der Zeit, und nach der Vollendung in der Ewigkeit. Das macht die Gläubigen freudig in aller Trübsal, auch in der Todesmarter.“ — Kennst du, lieber Leser, diesen Geist, der so gewaltiges wirkt? kennst du ihn aus eigener, seliger

Erfahrung? und ist dein Herz auch voll Lobens und Dankens für die Gnade, die Gott dir durch ihn erwiesen?

Lebt und wirkt dieser Geist in uns, dann sollen wir alle, Juden wie Heidenchristen, die ganze große Christengemeinde aller Zeiten zum Lobe seiner Herrlichkeit gereichen. Schon hier auf Erden wird ob solcher Begnadigung Herz und Lippe überfließen vom Lobe des Herrn; droben aber solls noch besser werden, wo wir mit allen Engeln und Seligen des himmlischen Jerusalems, selig im Schauen des gnädigen Gottes, mitsingen werden das ewige Hallelujah (Offb. Joh. 19, 1. 3. 4. 6).

Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen- und englischen Zungen,
Mit Harfen und mit Cymbeln schön.
Von zwölf Perlen sind die Thore
An deiner Stadt, wir stehn im Chore
Der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug' hat je gespürt,
Kein Ohr hat mehr gehört
Solche Freude!
Deß jauchzen wir
Und singen dir
Das Hallelujah für und für.

(Wachet auf, ruft uns 2c. Vers 3).

Phil. Nicolai.

V. 15. 16. Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum und von eurer Liebe zu allen Heiligen, (16) höre ich nicht auf zu danken für euch, indem ich euer gedente in meinen Gebeten.

Nachdem der Apostel in V. 3—14 das Lob der herrlichen Gnade Gottes an der Christenheit ausgesprochen hat, kommt er jetzt zum Dank für den Glauben und die Liebe der auch von Gott begnadeten (V. 13.) Epheser. Mit diesem Dank verbindet sich des Apostels Fürbitte, daß Gott sie die Herrlichkeit ihres Berufs und seiner Macht erkennen lasse, welche er erwiesen hat in der Erhöhung Jesu Christi, des Hauptes der Gemeinde.

Darum, weil auch ihr solche seid, die von der Gnade Gottes in Christo Jesu durch das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligmachung ergriffen sind und, da ihr glaubet, von dem heiligen Geiste die Versiegelung empfangen habt als ein Angebd auf euer ewiges Erbe, darum auch ich (höre nicht auf zu danken). Alle Christen, also auch die Leser des Briefes, so setzt der Apostel voraus,

werden dem Herrn Dank darbringen für die ihnen erwiesene Gnade. Aber auch er will nicht zurückbleiben im Lobe Gottes, vielmehr fühlt er sich vor Allen dazu gedrungen, da es ja ihn, den treuen Knecht Gottes, mit unaussprechlichem Entzücken erfüllen mußte, nicht bloß vom Herrn erwählt worden zu sein zu einem Werkzeug der Errettung so vieler, theuer erkaufter Seelen, sondern auch sehen und hören zu dürfen, wie der durch seine Predigt gesäete Same unter dem Sonnenschein der göttlichen Gnade in diesen Seelen sich zu herrlicher Blüthe entfaltete und köstliche Früchte, Früchte des ewigen Lebens zu zeitigen begann. Der Apostel, der stets mit seinen Gemeinden durch Voten und Briefe im innigsten Verkehr stand und sie, wie ja auch aus diesen Versen hervorgeht, allezeit auf betendem Herzen trug, hatte, seit Jahren von den Ephesern getrennt, von ihrem Glauben an den Herrn Jesum und ihrer Liebe zu allen Heiligen gehört. Glaube und Liebe sind ja freilich im Herzen verborgen, in welches der Mensch nicht sehen kann, aber doch treten sie, wenn anders sie rechter Art sind, in ihren Wirkungen zu Tage, wie Luther sagt: „Ist er (der Glaube) rechtschaffen, so bricht er heraus und bringet Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schlägt aus und bringet Früchte und Blätter; die Natur giebt es, ich darf's ihm nicht gebieten und sagen: Hörst du, Baum, trage Aepfel. Denn wenn der Baum da ist und gut ist, so folget die Frucht ungeheissen. Ist der Glaube da, so müssen die Werke folgen.“ So hatten auch die Epheser Christum im Glauben erfaßt und die alten heidnischen Vorurtheile und Verkehrtheiten ihres Gottesdienstes abwerfend, sich einem neuen Leben zugewandt, das trotz aller Schwachheit doch ein Leben in Gerechtigkeit und Gottseligkeit, der irdische Anfang des ewigen Lebens war. In diesem neuen Leben des Glaubens an den Herrn Jesum (eigentl. „in Jesu“, da ja der Gläubige ein Glied Christi, des Hauptes, eine Rebe an ihm, dem Weinstocke ist) hatten sie die erste und wichtigste Frucht gebracht: die Liebe (Gal. 5, 6; 1. Joh. 3, 10). Der Glaube nimmt aus Gottes Fülle Gnade um Gnade (Joh. 1, 16), die Liebe freut sich des seligen Rechtes, Anderen geben zu dürfen. Je mehr wir nun im Glauben empfangen, desto mehr drängt es uns, Anderen mitzutheilen, was wir von Gottes milder Güte erhalten haben, und zwar geistliche Güter nicht minder denn leibliche. So hatten auch die Epheser Liebe erwiesen, wozu sich im Alterthum nicht weniger Gelegenheit bot, als jetzt. Es gab damals auch, namentlich unter den Christen selbst, die zum größten Theile den niederen Volksklassen angehörten, viel Bedürftige, Arme, Kranke, Gebrechliche, viel Wittwen und Waisen, viel Angefochtene und Verfolgte, viel Schwache im Glauben. Da galt es rathen und helfen mit Wort und That, da galt es mittheilen und wohlthun,

da galt es Fürbitte leisten und in Liebe feurige Kohlen sammeln auf das Haupt der Verfolger. Und diese Liebe erwiesen die Epheser allen Heiligen, d. h. allen Christen, die ja als solche geheiligt, ausgesondert waren von der heidnischen Welt. Da ward von ihnen auch kein Unterschied gemacht zwischen Alt und Jung, Mann und Weib, Hoch und Niedrig, Jude und Grieche, sondern allen ward die gleiche brünstige Liebe zu Theil, und, was der Apostel zwar nicht sagt, wir aber ohne Zweifel, auch für uns, hinzudenken dürfen: die christliche Bruderliebe war sich wohl bewußt, daß sie zunächst des Glaubens Genossen verpflichtet war, aber sie verfehlte darum nicht, auch denen sich zuzuwenden, welche noch draußen standen, und somit jenes königliche (Jac. 2, 8) Gebot der Liebe auch in seiner schwersten Forderung, der Feindesliebe, zu erfüllen (Matth. 5, 44; Röm. 12, 20. 21). — Ob diese Liebe auch bei uns sich kräftig erweist? ob der Apostel auch von unsern Gemeinden, wie von den Ephesern, sagen würde: ich höre nicht auf zu danken für euch?

Paulus hört nicht auf zu danken für seine Gemeinden, er kann, soviel er auch dankt, nie fertig werden damit, nie ausdanken. So oft er ihrer gedenkt in seinen Gebeten, und das geschieht von ihm allezeit, ohne Unterlaß (Röm. 1, 8. 9; Philipp. 1, 3. 4), so oft auch dankt er für sie, und giebt somit nicht nur allen Lehrern des Wortes, sondern überhaupt allen Christen, als einem königlichen und priesterlichen Volke, ein Beispiel, wie sie für einander beten sollen (1. Tim. 2, 1). Denn ist es einerseits Pflicht und Kennzeichen eines treuen Lehrers, daß er Gott für seine Gemeinde dankt und ihrer in seinen Gebeten gedenkt, so ist es auch andererseits Pflicht und heiliges Recht der Gemeindeglieder, für einander und — für ihre Lehrer, die dessen wahrlich nicht entrathen können, das Gleiche zu thun. Es giebt aber für den Christen kein Danken ohne Bitten, sondern je mehr er zu danken hat und dankt, desto besser erkennt er, wie unendlich viel ihm noch zu bitten bleibt; daher auch der Apostel dem Dank für die Epheser die Fürbitte hinzufügt:

V. 17. Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung in seiner Erkenntniß.

Daß, damit Gott euch — gebe: Der Apostel giebt hiermit nicht nur an, was er von Gott für die Epheser erbittet, sondern deutet zugleich darauf hin, daß er auch die Hoffnung hege, Gott werde diese seine, im Namen Jesu gethane, Bitte erhören (Matth. 21, 22; Jac. 5, 6); denn er ist der Gott unsers Herrn Jesu Christi: Im Bewußtsein seiner Abhängigkeit von Gott nennt Christus selbst den Vater seinen

Gott (Joh. 20, 17) und sagt, der Vater sei größer denn er (Joh. 14, 28). Gott hat Christum, den er von Ewigkeit her gezeugt und durch welchen er die Welt geschaffen hat, nach seinem wunderbaren Rath, dem der Sohn gehorsam war, in die Welt gesandt, den Tod erleiden lassen, auferwecket und zur Herrlichkeit erhöht. Er ist also das Haupt Christi (1. Kor. 11, 3), der auch zur Rechten des Vaters sitzend diesem untergeordnet ist (Röm. 8, 34) und die ihm von Gott übergebene Herrschaft dem Vater zurückgiebt, wann einst Alles diesem unterthan geworden (1. Kor. 15, 27. 28). Werden wir nun von unserm Herrn Jesu Christo bei seinem, also auch unserm Gott vertreten (Röm. 8, 34), so kann es uns nicht fehlen; denn dieser Gott ist zugleich der Vater der Herrlichkeit, der allein verdient, herrlich genannt zu werden (Psalm 104) und der auch uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen kann, daß wir gelangen zu seiner ewigen Herrlichkeit (1. Petr. 5, 10). Das aber geschieht, indem er uns den Geist der Weisheit und der Offenbarung giebt. Zwar sollen wir als Gemeinde des Herrn nach B. 13 versiegelt sein mit dem heiligen Geist, aber wie begnadet auch immer eine Gemeinde sei, doch soll und muß sie stets wachsen im Geist, muß sich an ihren einzelnen Gliedern erweisen, daß der heilige Geist, den sie empfangen haben, in ihnen zum Geiste der Weisheit geworden ist (vgl. Vers 8). Der Geist aber erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (1. Kor. 2, 8) und kennzeichnet sich so als Geist der Offenbarung. Wenn auch die Christengemeinden der apostolischen Zeit den Offenbarungsthäten näher standen, als wir, so gehen doch uns jene einzelnen, tiefer eindringenden Blicke in die Wahrheiten des Christenthums, in Gottes Willen bei besonderen Ereignissen und Lebenslagen, in Menschenherzen und ewiges Leben nicht ab. Daher bittet Paulus für die Christen um den Geist der Offenbarung, und wir bitten Gott, daß er auch an uns denselben thätig erweise, wie einst bei den ersten Christen. Damit aber falsche Lehrer uns nicht betrügen, wenn sie die Träume ihrer zerrütteten Einbildungskraft für göttliche Erleuchtung ausgeben, so sollen wir wissen, daß der Geist der Weisheit und der Offenbarung in uns sein Ziel und seine Schranke in seiner (Gottes) Erkenntniß hat. Wo also unser Geist über diese Schranke hinausgehen, wo er in vielleicht unbewußtem Eigendünkel den Herrn meistern will, da ist er nicht mehr durchdrungen vom heiligen Geiste, ist er nicht mehr der erbetene Geist der Weisheit, viel weniger der der Offenbarung. Röhler: „Je näher dein Gott dir kommt, deinem Verstande, deinem Herzen, deinem Willen und Thun; je mehr der Zaun des Irrthums, des Zwifels, der Entfremdung von dem Leben aus Gott niedergefallen wird, desto mehr hast du dich des Lichtes der Offenbarung zu erfreuen. Denn die Tiefe und

Sicherheit und Fülle der Gotteserkenntniß ist nicht etwas, das Fleisch und Blut dir offenbart, sondern da leuchtet in dir das Licht von oben, wie einst in Petrus, da er sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn (Matth. 16, 17).“

B. 18. (Daß er euch gebe) erleuchtete Augen eures Herzens, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung seiner Berufung und welcher sei der Reichthum der Herrlichkeit seines Erbes an den Heiligen.

Bener Geist der Weisheit und der Offenbarung, der uns eine immer tiefere und reinere Erkenntniß Gottes erschließt, erleuchtet auch die Augen unsers Herzens d. i. unsers Lebensnerves, so daß fortan unser ganzes Tichten und Trachten auf das Himmlische, das Göttliche gerichtet ist, daß wir danach streben, hell und immer heller zu schauen in den Willen und die Geheimnisse Gottes, daß wir alles Irdische in einem neuen, reineren Lichte sehen und unsern Sinn von der Erde mit ihrer Lust und ihrem Leid auf das richten, was droben ist. Wessen Herz, weil vom Geiste Gottes nicht erleuchtet, von Irdischem gefesselt ist (2. Kor. 4, 4), der jagt vergänglichem Gut, vergänglicher Ehre und Herrlichkeit nach, der setzt seine Hoffnung wohl auf das sogenannte Glück, das einen Gewinn, ein Erbe ihm in den Schoß werfen soll; wer aber erleuchtete Augen seines Herzens hat, erkennt den Tand und Flitter dieser Welt in seiner Nichtigkeit, erkennt, welche da sei die Hoffnung seiner (Gottes) Berufung. Sind wir von Gott berufen, so erkennen wir durch jene Erleuchtung auch, was wir auf Grund dieser Berufung von Gott zu hoffen haben (1. Petr. 1, 3. 4), von ihm, der unsre Hoffnung nicht zu Schanden werden, sondern schon hier uns nicht bloß ahnen sondern erkennen läßt, welcher sei der Reichthum der Herrlichkeit seines, des von Gott verliehenen, Erbes an den Heiligen d. h. an den gläubigen Christen. Die Güter des uns versprochenen und erhofften Erbes, nämlich der Seligkeit, des Schauens Gottes von Angesicht zu Angesicht, umfassen einen so unaussprechlichen Reichthum der Herrlichkeit, daß nur ein vom heiligen Geist erleuchtetes Auge sie zu schauen vermag. Wie unser irdisches Auge die Dinge der Erde nicht sehen könnte, sondern von den Strahlen des Sonnenlichtes geblendet werden würde, wenn es nicht „sonnenhaft“ geschaffen wäre, so können auch die Augen unsers Herzens, — desjenigen Organes, welches nicht bloß überlegt, versteht, erkennt, sondern auch das Erkannte in den Willen aufnimmt und zur That wandelt, — den Reichthum der Herrlichkeit unsers Erbes nicht erkennen, wenn sie, die von Natur dunkel und blind sind (Matth. 6, 22. 23) durch des Geistes Erleuchtung nicht fähig gemacht werden, die Strahlen des himmlischen Lichtes in sich

aufzunehmen. Da aber gute wie böse Tage, Anderer verlockendes Gerede wie des eignen Herzens Gelüste in gleicher Weise geeignet sind, den Blick unsers innern Auges zu trüben, so müssen wir, dem Beispiele des Apostels folgend, zum Herrn beten, daß er wieder und wieder, mehr und mehr die Augen unsers Herzens erleuchte, damit sie vor der reichen irdischen Gabe den Geber nicht übersehen, damit sie ferner die Leiden dieser Zeit mit Paulus gering schätzen, gegenüber der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden (Röm. 8, 18).

B. 19. Und welche (sei) die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung der Macht seiner Stärke.

Die an uns zu offenbarende Herrlichkeit zeigt sich in ihren Anfängen schon hier auf Erden und daran eben erkennen wir, welche sei die überschwängliche Größe der Kraft Gottes an uns. In den Tagen unsers Erdenlebens sind wir, ob auch in Wahrheit — so viel es im Fleische möglich ist — Heilige Gottes, doch oft schwach, haben wir zu seufzen und zu klagen über die immer neuen Ansetzungen des sündlichen Wesens, über die Trübsal, die von Außen her an uns herantritt, über die Last des Kreuzes, die uns zu schwer und unerträglich dünkt; — da aber ist es der Herr, der in überschwänglicher, nicht geahnter Größe seine Kraft an uns erweist, indem er unsre Kraft stählt und selbst mitträgt an dem Kreuze, indem er unser Herz von dem lärmenden Getreibe der Welt auf das Eine richtet, was noth thut, und, wenn wir über die eigne Sünde Schmerz empfinden, wenn wir daran zweifeln, vor seinem Throne ein gnadenreiches Antlitz zu finden, uns tröstet und erhebt. Und ob wir zurückbeugen vor hochragenden Bergen und tiefen Schlünden auf unserm Lebenswege, ob unser Fuß wankte auf den spitzen Klippen und Schwindel uns ergriffe — der große Gott geht und steigt mit und hebt und hilft uns hinüber, bis wir, der dumpfen Erdenluft entronnen, dastehen wie die Träumenden (Psalm 126, 1) und nun erst ganz und voll verstehen lernen, wie es die Wirkung der Macht seiner Stärke gewesen, die so hoch uns emporgehoben. Dies alles aber, wie es einerseits zu unserm Trost und unsrer Stärkung gereicht, soll es uns andererseits auch in Demuth beugen vor dem Herrn unserm Gott. Denn nur, wenn wir warten auf sein Heil, wenn wir glauben, erweist sich die Macht Gottes an uns. Und dies ist's, was die Epheser nie zu gut erkennen konnten, was auch wir nie ernstlich genug erwägen können. Denn auch der Glaube ist ja die Wirkung der Macht seiner Stärke, nicht etwas, das wir aus eigener Kraft oder eigener Vernunft erlangt hätten. Gott ist es, der in uns wirkt beides, das Wollen

und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13); der Glaube aber ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4). Daher haben wir alle Ursache, mit den Aposteln zu beten: Stärke uns den Glauben! (Euc. 17, 5) und mit jenem Vater, der um sein krankes Kind in bitterer Angst war: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben (Marc. 9, 24)!^a Daß es sich übrigens hier um Großes und Hochwichtiges handelt, sehen wir daraus, daß der Apostel mit einer, zwar nicht bei ihm, aber doch sonst ganz ungewöhnlichen Fülle gewichtiger Worte über die an uns zu offenbarende Kraft Gottes spricht, um es uns tief in's Herz zu schreiben, wie all unser Hoffen auf des Herrn Liebe und Gnade nichtig ist, wenn nicht durch die Macht seiner Stärke der Glaube in uns zu einer unüberwindlichen Macht geworden ist. —

In diese Wirkung der Macht der Stärke Gottes führt uns der Apostel noch tiefer ein, indem er uns den gewaltigsten und herrlichsten Beweis derselben in dem folgenden Verse kund thut:

B. 20. Welche (Wirkung) er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel.

In dem ganzen Erlösungswerke zeigt sich die Macht der Stärke Gottes in ihrer vollen Wirkung; denn es war nothwendig, die falsche Entwicklung, welche die Menschen seit dem Sündenfall genommen hatten, zurückzuhalten, aufzuheben und dafür einen neuen Geist in sie zu pflanzen, den Geist des aus der Liebe entspringenden Gehorsams. Aber wiewohl darin die göttliche Allmacht von Tag zu Tag und von Stufe zu Stufe sich immer herrlicher erwies — am Herrlichsten strahlte doch ihr Glanz in Dem, das erst das Siegel auf das ganze, schwere Werk war, wodurch die von Christo vollbrachte Erlösung erst von Gott selbst aufs Feierlichste als eine ewige und vollgültige proklamirt wurde — in der Auferweckung Christi, unsers Herrn und Heilandes, von den Todten. Diese Allmachtsthat hat aber noch nicht ihr Ende erreicht, sondern wirkt fort bis zum Ende der Tage — in den Christenherzen: Wir sind mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln (Röm. 6, 4). Seit durch die Wirkung der Macht der Stärke Gottes Jesus als der Christ, als der Heilige und Gerechte, als Sohn Gottes und Heiland der Welt erwiesen und bestätigt ist in seiner Auferweckung von den Todten, seitdem wird auch uns um Christi willen, so wir

glauben (v. 19), von dem Vater der Herrlichkeit (v. 17) ein gleiches Auferstehen zu Theil aus dem Schlafe der Sünde, aus dem geistlichen Tode, dem dann auch folgen soll das Auferstehen am jüngsten Tage, wie unser Herr und Heiland, der Treue und Wahrhaftige, spricht: Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage (Joh. 6, 40); und: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben (Joh. 11, 25. 26. vgl. Joh. 12, 32. 14, 19). Setzt, da wir gläubig geworden — Glaubst du das? Joh. 11, 26 — treten wir einst mit allen Gläubigen vergangener und noch kommender Zeiten freudig und voll Zuversicht vor den Thron des Vaters; denn zu seiner Rechten sitzet, durch die Macht des Vaters dahin versetzt, unser Freund und Bruder Christus, der Verklärte, theilnehmend an der Herrschaft des Vaters, erhaben über die Engel (v. 21), im Himmel (Phil. 3, 20. 21; Apgsch. 7, 55; Offenb. 5) und uns zur Rechten des Vaters vertretend (Röm. 8, 34), bis auf den Tag seiner Wiederkunft (Matth. 24, 30. 25, 31 — 33).

V. 21. Ueber alles Fürstenthum und Gewalt und Macht und Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.

Jesus Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen; denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Oberkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm (Kol. 1, 15 — 17. vgl. Kol. 2, 10). Alles im Himmel und auf Erden ist Christo unterthan. Die guten Engel, so erhaben und machtvoll sie auch dastehen, Christus zur Rechten des Vaters ist höher und mächtiger; und ob die bösen Engel alle Kräfte der Lüge und des Betruges daran setzen, die Seinen zu verführen und sein Reich zu schädigen, Er herrscht auch über sie und ruft ihnen sein: „bis hierher und nicht weiter (Job 38, 11)!“ zu. Die Könige und Fürsten auf ihren Thronen, sie müssen sich beugen vor der heiligen Majestät des Königs der Könige (Offenb. 17, 14; 19, 16), und die Herrscher in dem Reich des Wis-

fens, ob sie auch neue, ungeahnte Bahnen dem Menschegeist erschlossen hätten, in Demuth nur dürfen sie emporsehen zu Ihm, der ewigen Weisheit, ohne die alles Wissen und Erkennen auf Erden erbärmliches Stückwerk bleibt. Geschieht es aber schon hier in dieser Welt, daß Alles, es sei so hoch und herrlich als es wolle, es führe einen Namen, welchen es wolle, erst in Christo geheiligt wird, erst von Christo den wahren Glanz und die rechte Majestät erhält — droben, in der zukünftigen Welt, wo aller falsche Glanz, aller lügenerische Flitter abfällt, wird die Herrlichkeit und Majestät des eingebornen Sohnes im reinsten, vollsten Lichte strahlen. Wir aber, die wir oft von unserm eignen, kurzichtigen Geist getäuscht und irre geführt werden, wir können uns auch hier auf Erden schon nichts Herrlicheres und Köstlicheres wünschen, als diesem gewaltigen Herrn zu dienen mit allem, was wir sind und haben, ihn — o seliges Vorrecht eines gläubigen Christenherzens! — ihn zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth (Matth. 22, 37).

B. 22. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gegeben zum Haupt über Alles der Gemeinde.

Hat der Apostel im vorigen Verse die Herrlichkeit Christi in Bezug auf sein Herrschen betrachtet, so hebt er in diesem die andere Seite hervor, nämlich die, daß Alles Christo unterthan ist. Alle Dinge hat Gott ihm unter seine Füße gethan (Psalm 8, 7). Nichts giebt es, weder im Himmel noch auf Erden, das nicht Christo zu Dienst und Gehorsam verpflichtet wäre, und damit erfüllt sich auch die Verheißung Psalm 110, 1: Der Herr (Gott der Vater) sprach zu meinem Herrn (Christo): Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Zwar haben Sünde, Tod und Teufel noch viel Macht auf Erden, zwar liegen noch ungemessene Länderstrecken, ja fast ganze Erdtheile in tiefster Nacht des Heidenthums, aber all diese Finsterniß soll weichen, all diese Noth und dieses Elend soll ein Ende nehmen; denn auch ihnen, die dem Herrn jetzt noch feindlich gegenüberstehen, kommt der Tag, da sie Christo unter seine Füße gethan werden, da sie entweder sich beugen unter den Stab des sanften Hirten und selig sind im Schauen des Lammes Gottes, oder da sie von der Stärke seines Armes darniedergeschmettert, verstoßen von seinem heiligen Angesicht, zu spät erkennen, daß sie gegen den Gesalbten Gottes sich aufgelehnt haben (1. Kor. 15, 25). Wann aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn

selbst unterthan sein dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott sei alles in allen (1. Kor. 15, 27. 28). Bis dahin aber herrschet Christus, bis dahin auch hat Gott ihn gegeben zum Haupt über alles der Gemeinde. „Dieser selbe Jesus, der so wunderbar über Alles von Gott erhöht worden ist, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat, ist auch das Haupt seiner Gemeinde auf Erden; zugleich Beherrscher und zugleich Glied seines Leibes (Gerlach).“ Denn seine Gemeinde ist ihm das Liebste und Theuerste, da er sie mit seinem heiligen Blute erkaufte hat. Dieser seiner Gemeinde, der ganzen Christenheit, ist er zum Haupt gegeben über Alles: Propheten und Apostel, die großen Männer Gottes, sind ja freilich hier auf Erden Führer und Häupter der Christenheit gewesen und sollen es auch bleiben, aber sie alle sind nur Strahlen des Lichtes, das von Ihm ausgeht, sie alle erkennen auch ihr Haupt in ihm, der ihnen und der Christenheit Alles in Allem ist.

B. 23. Welche (die Gemeinde) ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allen erfüllet.

Wie der Leib erst vollständig wird durch das Haupt, so auch kann das Haupt nicht ohne den Leib sein (Chrysostomus). Der Leib Christi, des Hauptes, ist seine Gemeinde, die Christenheit; sie steht mit ihm in der innigsten Geistes- und Lebensgemeinschaft, und jeder Einzelne in ihr ist ein Glied Christi an Christi Leibe (vgl. Cap. 4, 4. 16; 5, 23. 30; Röm. 12, 5; 1. Kor. 12, 13. 27). Daß nun an diesem Leibe viele Glieder krank und schwach, ja abgestorben sind, trägt nur zur herrlicheren Erweisung dessen bei, was der Apostel weiter von der Gemeinde sagt, daß sie nämlich die Fülle deß sei, der Alles in Allen erfüllt. Sie ist das von Christo Erfüllte; in ihr wohnt und waltet Christus durch den heiligen Geist, sie durchdringt er mit immer neuen Lebenskräften, mit seinem Leben (Cap. 3, 17), auf daß in allen Gliedern Alles erfüllt werde. Gerlach: „Christus lebt stets und immer auf's Neue sein Leben und offenbart alle Geheimnisse seiner Erlösung in seinem Leibe, der Gemeinde; er leidet in ihren verfolgten, gedrückten, armen und kranken Gliedern, er seufzet und betet, er ist sanftmüthig und demüthig, liebevoll und gehorsam in seinen Gliedern, er steht in neuer, ewiger Gotteskraft in seiner Gemeinde stets wieder vom Tode auf.“ So gelangt denn die gläubige Christenheit in allen ihren Gliedern durch Christi Geist von einer Klarheit zur andern, bis auch sie verkläret werden mit der Klarheit ihres Herrn (Joh. 17, 5; Phil. 3, 21).

König, dem kein König gleicht,
 Dessen Ruhm kein Mund erreicht,
 Dem als Gott das Reich gebühret,
 Der als Mensch das Scepter führet,
 Dem das Recht gehört zum Throne
 Als des Vaters eingem Sohne,
 Den so viel Vollkommenheiten
 Krönen, zieren und begleiten:

Himmel, Wasser, Luft und Erde
 Nebst der ungezählten Heerde
 Der Geschöpfe in den Feldern,
 In den Seen, in den Wäldern,
 Sind, Herr über Tod und Leben,
 Dir zum Eigenthum gegeben,
 Thiere, Menschen, Geister scheuen,
 Menschensohn dein mächtig Dräuen.

In des Gnadenreiches Gränzen
 Sieht man dich am Schönsten glänzen,
 Wo viel tausend treue Seelen
 Dich zu ihrem Haupt erwählen,
 Die durch's Scepter deines Mundes
 Nach dem Recht des Gnadenbundes
 Sich von dir regieren lassen
 Und, wie du, das Unrecht hassen.

In dem Reiche deiner Ehren
 Kann man stets dich loben hören
 Von dem himmlischen Geschlechte,
 Von der Menge deiner Knechte,
 Die dort ohne Furcht und Grauen
 Dein verklärtes Antlitz schauen,
 Die dich unermüdet preisen
 Und dir Ehr' und Dienst erweisen.

O Monarch in dreien Reichen,
 Dir ist Niemand zu vergleichen
 An dem Ueberfluß der Schätze,
 An der Ordnung der Gesetze,
 An Vortrefflichkeit der Gaben,
 Welche deine Bürger haben:
 Du beschüttest deine Freunde,
 Du bezwingest deine Feinde.

Herrsche auch in meinem Herzen
Ueber Zorn, Furcht Lust und Schmerzen,
Laß mich deinen Schutz genießen,
Laß mich dich im Glauben küssen,
Ehren, fürchten, loben, lieben,
Und mich im Gehorsam üben!
Hier mit leiden, kämpfen, schweigen,
Dort mit auf dem Throne sitzen.

Joh. Jak. Rambach.